

Versuch einer Würdigung des wissenschaftlichen Werkes
Wolfgang Lochs¹

Da eine systematische Darstellung des Werkes Wolfgang Lochs Gegenstand einer künftigen Dissertation sein müßte, werde ich mir erlauben, erzählend und im wesentlichen chronologisch eine persönliche Sicht vorzutragen, deren aphoristischen Charakter ich Sie bitte, mir nachzusehen.

Schon die erste, im engeren Sinne, psychoanalytische Arbeit Lochs »Begriff und Funktion der Angst in der Psychoanalyse« (Loch, 1959, 1960)² bezeugt seine große integrative Kapazität: Nach einem kurzen Blick auf Methodisches verbindet er eine akribische Darstellung des Ausgangs aller Studien von Freud nicht nur mit einer präzisen Würdigung der Funde Melanie Kleins, sondern auch Gesichtspunkten von Piaget, von Rapaports Theorie der Affekte, einer Vielzahl anderer moderner psychoanalytischen Autoren und überrascht mit einer Einsicht Kierkegaards »Wer aber gelernt hat, sich zu ängstigen nach Gebühr, der hat das Höchste gelernt«, die die psychoanalytischen Entdeckungen in schöner Weise beleuchtet. Vorangegangen war in einer Arbeit über »Vegetative Dystonie, Neurasthenie und das Problem der Symptomwahl« (Loch, 1959) der Hinweis auf einen weiteren sehr gewichtigen Interessenschwerpunkt, nämlich die Arzt-Patient-Beziehung, von der es in dieser Arbeit heißt, die »gegenseitige Verschränkung von Arzt und Patient in einem derartigen »eine gemeinsame Endstrecke« einschließenden zirkulären Prozeß« im Zusammenhang mit einem generellen Objektverlust und einer Erhöhung des sekundären Narzißmus durch Aufgeben von Gruppenbindungen verschiedenster Art sei verantwortlich dafür, daß manche tiefer greifende seelische Störung eine vegetative Symptomatik aufweist.

Aus den Jahren 1960 – 62 stammen u. a. die schönen Arbeiten »Schulpsychiatrie – Psychoanalyse in Konvergenz« (Loch, 1960), in der Loch Hoimar v. Dithfurths Ausführungen über vegetative Kom-

1 Für Wolfgang Loch zum 75. Geburtstag. Geringfügig geänderte Fassung des Referats.

2 Die hier erwähnten Arbeiten finden sich im Werkverzeichnis S. 465 ff.

munikation entgegenhält, die Objektwelt und der Objektverlust seien zu berücksichtigen, und »Heilung als Ich-Integration« (Loch, 1961) mit einem überzeugenden Plädoyer für eine interdisziplinäre Orientierung. In dieser Arbeit versteht Loch, sich auf Piaget stützend, die verinnerlichten Objekte als »Handlungsschemata« und bringt damit zum Ausdruck, daß die den Psychoanalytiker interessierende »innere Welt«, wie es der Begriff Handlung impliziert, es mit »Sinn und Bedeutung«, d. h. mit teleologischen Strukturen und also mit »Beweggründen« zu tun hat und damit personalen Charakter besitzt, obwohl ihr die Qualität des »Wach«-Bewußtseins abgeht. Die »Anmerkungen zur Pathogenese und Metapsychologie einer schizophrenen Psychose« (Loch, 1962) enthalten die ersten Hinweise auf die projektive Identifikation und eine in meiner Einschätzung besonders charakteristische Erinnerung an Einsichten Freuds, in diesem Falle die »Mannigfaltigkeit der in der psychiatrischen Klinik beobachteten Krankheitsformen ... (die) Vielheit der psychischen Mechanismen ... und (die) Vielheit der entwicklungsgeschichtlichen Dispositionen« (Freud, 1913 j, 401). Es folgen die Arbeiten »Biologische und gesellschaftliche Faktoren der Gewissensbildung« (Loch, 1962), in der die uns bis heute beschäftigende Frage formuliert ist, was die nicht von Verfolgungsängsten bestimmte Über-Ich-Form begünstigt, und schließlich – aus einem Vortrag vor der DPV hervorgegangen – »Psychoanalyse und Kausalitätsprinzip« (Loch, 1962), in der die Frage der Überdeterminierung unter dem Gesichtspunkt der zirkulären Komplementarität (Niels Bohr) als Scheinproblem entlarvt wird.

In den Jahren 1963 – 65 erscheinen die bedeutenden Arbeiten über »Regression. Über den Begriff und seine Bedeutung in einer allgemeinen psychoanalytischen Neurosentheorie« (Loch, 1963/64), in der sich neben vielen gelehrten Unterscheidungen hervorragende Bemerkungen über die Symmetrie zwischen Traum und Neurose, verschiedene Grade der Internalisierung der Idealfunktion und die je nach Nosologie verschiedenen prämorbidem Objektbeziehungen finden, und »Übertragung und Gegenübertragung« (Loch, 1965), entstanden aus einem Vortrag anlässlich der Eröffnung des Sigmund-Freud-Instituts: In ihr wird die doppelte Verneinung als operatives Prinzip dargestellt, der Neubeginn thematisiert, die Übertragung als Widerstand – die »Übertragungsidee« ... »ist darum vor allen anderen Einfallsmöglichkeiten zum Bewußtsein vorgedrungen«, »weil sie auch

dem Widerstand Genüge tut« (Freud, 1912 b, 369) – hervorgehoben, während ihre Phänomene sowohl zentraler Forschungsgegenstand als auch Forschungswerkzeug seien, und von der Gegenübertragung gesagt, daß der Analytiker sie benötige, um für das Verstehen überhaupt gestimmt zu sein, er müsse sie aber auch aufheben, um dem Patienten sein Verhalten zu deuten; er sollte sie als Liebe zur »generativen Empathie« (Schäfer, 1959) sublimieren.

Von der 1965 entstandenen Habilitationsschrift »Voraussetzungen, Mechanismen und Grenzen des psychoanalytischen Prozesses«, die auch ins Italienische übersetzt ist, schreibt Loewald in seiner bewundernden Rezension (Loewald, 1967): »In diesem schmalen Band behandelt Wolfgang Loch mit tiefem und weitausgreifendem Verständnis die Frage, was eigentlich im psychoanalytischen Prozeß vor sich geht«. Die auch bei wiederholter Lektüre beeindruckende enorme Reichhaltigkeit kann nur stichwortartig skizziert werden: Über die traditionellen Gegenstände Widerstand, Übertragung, Gegenübertragung, Abwehr, Urverdrängung, Reizschutz u. a. hinaus werden psychoanalytisches Verstehen und Deuten, letzteres an Levys Unterscheidung zwischen semantischem und propositionalem Deutungsglied anknüpfend, die Wahrnehmung des Fremdseelischen, die Beziehung zwischen Deutung und Ich-Konstitution, die Genese der kindlichen Denkfunktionen in Anlehnung an Lichtenstein, Spiegel und Bion, der Deutungsverzicht und die Beschränkung des Analytikers auf die sichernde Gegenwart untersucht. Was Freud in seiner Traumdeutung (Freud, 1900 a, 537) als Voraussetzung seiner Methode dargestellt habe, nämlich unbewußte Zielvorstellungen seien die Behandlung und die Person des Arztes, erhebe Loch – so Loewald – zur Verallgemeinerung, daß eine Objektbeziehung immer schon mitgegeben sei; im Interaktionsprozeß zwischen Arzt und Patient erschließe sich Seelisches neu. Nicht zuletzt betont Loewald die Genugtuung, zu sehen, »daß es nun auch in Deutschland wieder möglich ist, Psychoanalyse zu treiben«.

In der Antrittsvorlesung mit dem Thema »Zur Struktur und Therapie schizophrener Psychosen aus psychoanalytischer Perspektive« (Loch, 1965) charakterisiert Loch Psychotiker und Grenzfälle durch eine narzißtische Beziehung zu einem Idealobjekt, dessen Besetzung verlorengelht oder bedroht wird; durch die Verhinderung einer Ur-Identifikation – ein Begriff, den Loch schon 1961 in der Arbeit »Anmerkungen zur Pathogenese und Metapsychologie einer schizophre-

nen Psychose« in die Literatur eingeführt hat – entstehe ein Angewiesensein auf eine externe Ideal-Objektbeziehung; nach Verlust der Verbindung zum Idealobjekt erfolge im psychotischen Subsystem, neben dem es neurotische und normale Persönlichkeitsanteile gebe, eine Regression auf primitive Ich-Kerne, die der Bedürfnisbefriedigung dienen; hier liege ein ich-loser Zustand vor, dessen Hauptmerkmal die primäre Identifikation sei; in der bei Psychotikern strukturaufbauenden Therapie werde durch Bearbeitung der projektiven Identifikation der Versuch gemacht, die primäre Identifikation als Abwehr zu begreifen und die Assimilation des Idealobjekts nachzuholen; die Belastung der Psychotherapie habe ihren Grund in der »therapeutischen« Regression des Arztes und in der Mobilisierung »ungezähmter« Triebe. Ich bin mit Rücksicht auf den *genius loci* an dieser Stelle ausführlicher geworden, als ich mir aus Zeitgründen erlauben kann.

Die Mitte der sechziger Jahre zeichnet sich durch eine besondere Produktivität aus. In der Arbeit »Über einige Strukturmerkmale und Funktionen psychoanalytischer Deutungen« (Loch, 1965) wird jenseits der notwendigerweise vorausgegangenen Widerstands- und Übertragungsanalyse eine transhistorische, konstruktivistische Auffassung der Analyse vertreten, die neue Wirklichkeit stifte. Auch in dieser Arbeit nimmt Loch Bezug auf Bion, der in »Transformations« gerade gezeigt hatte, »daß in genetischer Hinsicht Interpretationen als ›Transformationen« einer an sich selbst unbekanntem, erlebten Erfahrung aufgefaßt werden können, einer Erfahrung, die mit dem grundsätzlich erlebten Ding-an-sich gemacht wird«.

Es folgen »Studien zur Dynamik, Genese und Therapie der frühen Objektbeziehungen; Michael Balints Beitrag zur Theorie und Praxis der Psychoanalyse« (Loch, 1966). Ausgehend von der dyadischen Auffassung der analytischen Situation habe Balint die Pflicht, den Patienten zu verstehen, und den Beitrag des Analytikers bei der Schaffung und Erhaltung der analytischen Situation, die Beobachtung der Gegenübertragung, das Studium des frühinfantilen Ichs und die therapeutische Regression betont, die auf averbale Kommunikation verweise, in der der handelnde Umgang zwischen Arzt und Patient eine große Bedeutung erlange, die Beziehung statt der Deutung. Balints Idee des nicht im Singular mißzuverstehenden Neubeginns hat Loch in verschiedenen Zusammenhängen beschäftigt. Den Objektbeziehungen hat er durch den Hinweis auf Freuds »anfängliches Real-Ich«

(Freud, 1915 c, 228), das seine Strukturierung erst über die objektgesteuerten Befriedigungs- und Versagererlebnisse erfahre, eine bemerkenswerte, sonst ungewohnte theoretische Dimension gegeben.

Aus der Rezeption Balints als des Vermittlers einer patientenorientierten Medizin an Ärzte war schon 1963 in der Arbeit »Psychotherapeutische Behandlung psychosomatischer Erkrankungen« (Loch, 1963) eine erste Darstellung der Erfahrung in Balint-Gruppen entstanden. Aus ihr erfahren wir, was der »Prisma-Effekt« der Gruppe ist: Wie der Lichtstrahl durch ein Prisma in seine Farben aufgelöst werde, so werde durch die Kommentare der Gruppenteilnehmer, die einer Falldarstellung zuhören, die Arzt-Patient-Beziehung in ihre motivische Struktur zerlegt, und der referierende Arzt erfahre aus der allgemeinen Erörterung eine Menge über bisher übersehene Zusammenhänge und mittelbar etwas über seine eigenen blinden Flecke und die sein klares Urteil beeinträchtigenden Gegenübertragungsreaktionen; bei gemeinsamer Gegenübertragungsrolle der Teilnehmer komme es über einen »psychischen Resonanzeffekt« zur Spiegelung der psychodynamischen Verhältnisse des Kranken in der Gruppe. Loch hat immer den Reiz betont, der sich für den Analytiker und »für unsere ganze Krankheitstheorie« aus dieser Arbeit ergebe. Der ersten Darstellung der Balint-Gruppenarbeit sind mehrere gefolgt. Ich nenne die Titel »Sprechstunden-Psychotherapie: Training in Balint-Gruppen«, »Balint-Seminare: Instrumente zur Diagnostik und Therapie pathogener zwischenmenschlicher Verhaltensmuster«, beide aus dem Jahre 1969, »Die Balint-Gruppe – Möglichkeiten zum kontrollierten Erwerb psychosomatischen Verständnisses«, erschienen 1973, »Balint-Seminare: Zweck, Methode, Zielsetzung und Auswirkung auf die Praxis« aus dem Jahre 1984, schließlich – letzterer unveröffentlicht – »Der psychische Faktor« (Loch, 1990), eine Arbeit, die eine besonders konzise Darstellung der »Flash- und/oder Episodentechnik« enthält. Bei ihr »geht es nicht um die mehr oder minder ausschließliche Deutung eines Konflikts, noch um die Rekonstruktionen oder Konstruktionen der Vergangenheit, oder um die Interpretation der unbewußten Phantasien des Patienten, auch nicht um systematische Deutungen seiner Abwehrtechniken, sondern vorab darum, es dem Patienten zu ermöglichen, sich mitteilen zu können, sich besser, vollständiger mitteilen zu können als bisher, was er besonders dann kann, wenn ein intensives Aufleuchten des ›Verständnisses zwischen Arzt und Patient«

sich ereignet hat. Das nennt man ›Verständnisblitz‹ oder ›Flash‹. Oft kann der Patient, wenn ein Flash gelungen ist, etwas sagen, was er bisher nie sagen konnte, und zuweilen genügt auch die im Flash enthaltene Deutung, ihn zu befähigen, die gerade anliegenden dringendsten Probleme seines Lebens selbst zu lösen« (Loch, 1990). Die Flash-Idee »bringt das zusammen, was zusammenzubringen wir uns vorher nicht hatten träumen lassen«. Um eine Flash-Idee zu bekommen, ist offenbar ein bestimmter Geisteszustand, eine bestimmte Einstellung Vorbedingung, die in Analogie zur Logik der Abduktion steht, d. h. derjenigen logischen Methode (nach Peirce), die von der Wirkung auf die Ursache schließt und die zur »logic of discovery« gehört, wobei die Abduktion den Wahrnehmungsdaten etwas zufügt und so zu einer neuartigen Vorstellung führt. Ich denke, viele von Ihnen wissen aus dem Umgang mit Herrn Loch, was »Verständnisblitze« sind, durch die uns nämlich Herr Loch in Gestalt blitzartiger, höchst treffender Einsichten in einen gerade diskutierten Zusammenhang verblüfft hat.

1967 folgt ein magnum opus: der inzwischen (1989) in fünfter erweiterter Auflage vorliegende, auch ins Italienische übersetzte »Grundriß der psychoanalytischen Theorie (Metapsychologie)« (Loch, 1967, 1971, 1977, 1982 und 1989), in dem das corpus der Lehre Freuds einschließlich der nachfreudianischen Beiträge in ausgeglichener systematisierter Form dargestellt wird. Die Grundbegriffe erfahren – so Loch – einen steten Inhaltswandel: Nach Freud duldet »der Fortschritt der Erkenntnis keine Starrheit der Definitionen« (Freud, 1915 c, 211). Ich zitiere aus dem Rückblick und Ausblick wörtlich: »So ist es nicht sicher, daß Begriffe wie Besetzungen, Neutralisationen, Libido nicht über kurz oder lang fallengelassen oder zumindest entscheidend transformiert werden. Wir dürfen aber andererseits ziemlich gewiß sein, daß die Methode, die Technik und bestimmte Prinzipien, wie der epigenetische Entwicklungsgedanke, wie die Tatsache der unbewußten Determinierung des psychischen Verhaltens, also der dynamische, der ökonomische und der strukturelle Begriff und nicht zuletzt der adaptive Gesichtspunkt stets eine wesentliche Rolle spielen werden, um psychische Phänomene und Ereignisse hinsichtlich ihrer Herkunft, ihres So-seins und ihres Wandels einer wissenschaftlichen Erforschung zugänglich zu machen« (Loch, 1967). In ihrer Besprechung des ganzen Buches rühmt Veszy-Wagner »the commendable impartiality and the unbiased critical spirit

of this compendium«. Und Loch mit Fenichel vergleichend, schreibt sie: »Loch achieves a similar task with tact, taste and a good sense of proportion (Veszy-Wagner, 1968).

Zwei 1967 entstandene Arbeiten, nämlich »Psychoanalytische Aspekte zur Pathogenese und Struktur depressiv-psychotischer Zustandsbilder« und »Mord – Selbstmord – oder die Bildung des Selbstbewußtseins« nenne ich zusammen mit späteren Arbeiten zu ähnlichen Themen, »Über zwei mögliche Ansätze psychoanalytischer Therapie bei depressiven Zustandsbildern« (Loch, 1969) und »Depression und Melancholie, depressive Position und Vaternord« (Loch, 1979): Loch beschreibt die Übertragung aus dem von ihm so genannten »narziß-tischen Regulationssystem« und die Abhängigkeit von der Realpräsenz eines idealisierten Objekts, dem ein ebenso hoch idealisiertes Selbst entspricht, die essentiell-melancholische Dynamik durch die Totalidentifikation mit dem entwerteten Idealobjekt, die Abhängigkeit des Ausmaßes der Depression von den Bedingungen des Ideal-Selbst-Verlustes und die therapeutische Notwendigkeit, den Schmerz des »inständigen Todes« nach Verlust des Liebesobjekts tolerabel zu machen. Im Kontext seiner Überlegungen über die Negation als unabdingbare Voraussetzung für die Symbolbildung und die Repräsentanzen kommt Loch zu einer faszinierenden Hegelianischen Perspektive: Die Befreiung des depressiven Selbstmörders aus dem absoluten Herrschaftsanspruch eines Liebesobjekts hat eine Entsprechung im historischen Prozeß von Herrschaft und Knechtschaft und in der »Bewegung des Selbstbewußtseins in der Beziehung auf ein anderes Selbstbewußtsein«. Später sieht Loch (Loch, 1977) die Melancholie mit der depressiven Position verknüpft, die im Übergangsbereich zwischen präsymbolischer und symbolischer Welt gelegen ist und deren Meisterung nach Lochs Darstellung abhängig ist von der Identifikation mit einem positiven Aspekt des Vaters, während umgekehrt die Reparation des primären Objekts aus einer Identifikation mit dem getöteten Vater unmöglich sei.

In der 1968 entstandenen Arbeit »Identifikation – Introjektion« finden sich gründliche, gelehrte Unterscheidungen, die später in Stichworte des von Rudolf Eisler begründeten Historischen Wörterbuchs der Philosophie Eingang finden; sie enthalten u. a. präzise Hinweise auf die Objektbeziehungspsychologie und eine knappe Definition der projektiven Identifikation, die Loch, ohne den intrapsychischen und

defensiven Aspekt zu vernachlässigen, theoretisch und praktisch als Modus der Objektbeziehung durch Appersonierung der Projektion durch den Rezipienten, der den Selbstanteil des Projizierenden als meinhaft erlebt, vermittelt hat.³

Eine theoretische Durchdringung findet sich im gleichen Jahr 1968 auch bei einem so praktischen Gegenstand wie der »(zur) Problematik tiefenpsychologisch fundierter Therapie als Pflichtleistung der RVO-Kassen«, zu der Loch u. a. schreibt: »Nehmen wir an, die Sozialisierung der ärztlichen Praxis schreitet fort, ja sie wird vollständig – und ich bin nicht sicher, ob die Logik der Tatsachen uns nicht in diese Entwicklung zwingt –, würde dann nicht eine ganz andere Ausgangsbasis (gemeint ist die finanzielle Selbstbeteiligung) gegeben sein, eine Ausgangsbasis, die es nicht mehr erlaubt, die es aber infolge einer Änderung des umgreifenden Bedingungsgefüges nicht mehr erfordert, die finanzielle Selbstbeteiligung als Mittel der Dokumentation der Autonomie des Kranken zu benutzen?« Die Substanz der Psychoanalyse sieht Loch offenbar nicht an ein bestimmtes gesellschaftliches ökonomisches System gebunden und die finanzielle Kompensation als historische Variable.

In einem für die Tübinger Universitätsöffentlichkeit bestimmten Aufsatz – erschienen in *Attempto* – »Über Psychoanalyse« macht Loch 1969 ganz exoterisch in einer ihn singular auszeichnenden Weise mit den Essentials der Psychoanalyse bekannt: Er stellt die Vernichtung der die Übertragungsneurose determinierenden Übertragung als Unterscheidungsmerkmal von Psychoanalyse und Psychotherapie dar; in letzterer sei das reale Objekt trotz Berücksichtigung unbewußter Faktoren von Bedeutung, während in der Psychoanalyse die reale in eine Als-ob-Situation verwandelt werde; die Psychoanalyse wird als Forschungsmethode, als parteiloses Instrument wie die Infinitesimalrechnung vorgestellt, der Aufklärung dienend; in Grenzen sei entscheidbar, ob Deutungen richtig oder falsch seien: Richtig seien sie durch die Begünstigung des psychobiologischen Entwicklungsschritts, falsch bei seiner Behinderung. Im gleichen Aufsatz plädiert Loch ebenso für eine wissenschaftlich durch eine Kenntnis unbewußter Vorgänge vertiefte Psychiatrie und Medizin wie für die interdisziplinäre

3 In der Diskussion am 22. Februar 1990 erinnert Wolfgang Loch an den tiefen Eindruck, den die Lektüre von Melanie Kleins »On Identification« lebensgeschichtlich auf ihn gemacht habe, jene Arbeit, in der die projektive Identifikation an der Interpretation von Julien Greens Novelle »If I were you« erläutert wird.

Verankerung, deren Notwendigkeit Loch auch in seiner kurzen Stellungnahme »Psychoanalyse an der Universität« im Bulletin 19 der EPF 1982 betont hat. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß Lochs Darstellung der Entwicklung der Psychoanalyse und ihrer wichtigsten Einsichten in der Vorlesung während fast zweier Jahrzehnte ein großer Magnet für Hörer aller Fakultäten, zu denen auch der Ordinarius für Psychiatrie gehören konnte, gewesen ist; ich denke, es war auch der Ort, an dem Formulierungen entstanden, die sich in zahlreichen Arbeiten wiederfinden. Es ist außerordentlich zu bedauern, daß es nicht eine Mitschrift dieses ganz einzigartigen Lehrangebots gibt.

In der aus dem gleichen Jahr 1969 stammenden Arbeit »Über die Zusammenhänge zwischen Partnerschaft, seelischer Strukturbildung und Mythos« macht Loch die durchdringende Bedeutung des genetischen Gesichtspunktes deutlich, indem er zeigt, daß die Internalisierung der triangulären Interaktivität die Voraussetzung des reflektierenden Bewußtseins darstellt, und daß das Paradox, so sein zu wollen wie der Vater und nicht so sein zu dürfen wie er, dem identischen Modell zugrundeliegt, auf dem die Problematik der in den Mythen vom Garten Eden und von Ödipus geschilderten Interaktionen beruht; er erinnert an Freuds Definition des Mythos als »des Schrittes, mit dem der Einzelne aus der Massenpsychologie austritt« (Freud, 1921 c, 211), und formuliert die ihm bei seinen Gedanken zur depressiven Position Melanie Kleins immer wieder wichtige Einsicht, daß die Identifikation mit dem positiven Aspekt des Vaters die Bedingung der Möglichkeit ist, das »Böse« dem eigenen Selbst zuzuschreiben.

In einer Arbeit aus dem Jahre 1970 »Seelische Ursachen psychischer Störungen, Versuch einer Systematik« trifft Loch subtile Unterscheidungen zwischen Ereignissen als proximalen Ursachen, denen eine bestimmte Bedeutung gegeben wird, durch Traumata verursachten Dispositionen und verdrängten Wünschen, die dem Primärprozeß unterliegen und von Triebregungen abhängen, als distalen Ursachen, während er im Lebens- und Todestrieb als *causae ultimae* letzte erklärende Hypothesen sieht und mit Rapaport Gefühle als »Indikatoren und Sicherheitsventile für die Ansammlung von Triebbesetzungen« versteht, die nicht erste direkte Ursachen sind; seelisches Leben sei durch Sinn und Bedeutung charakterisiert, ja diese beiden Phänomene seien mit seelischem Leben identisch; die symbolbildende Funktion sei eine seelische Grundeigenschaft.

Im Rahmen des Colloquiums Friedensforschung untersucht Loch 1970 in der Arbeit »Zur Entstehung aggressiv-destruktiver Reaktionsbereitschaft« inhumane Überich-Strukturen, das persekutorische Über-Ich, das Diktatoren machtpolitische Manipulation erlaubt, und das prohibitive Über-Ich, und vertritt in Anlehnung an eine Winnicott-These von einem kongenital bestimmten Motilitätsbedürfnis, das über psychosoziale Schicksale eine Differenzierung in Aggression erfährt, und die Freud-These von der Muskulatur als Organ des Todestriebes eine reaktive Entstehung von aggressiv-destruktiven Verhaltensweisen; die Destruktivität könne Instinkteigenschaften wie Dranghaftigkeit erwerben; die Konstituierung von Gedanken und von Sprache sei an Frustrationen, Objektverlust und Schmerz gebunden. Im Sinne einer ideologiekritischen Forschungsperspektive setzt Loch diese Gedanken in der Arbeit »Über psychoanalytische Zusammenhänge zwischen Angst, Terror und Gewalt« 1979 fort.

1971 trägt Loch vor der British Psychoanalytic Society »Gedanken über Gegenstand, Ziele und Methoden der Psychoanalyse« vor. Abraham Lincolns Parole vom »government of the people, by the people, for the people« abwandelnd, unterstreicht er die psychoanalytische Arbeit durch das Ich, für das Ich, mit Hilfe des Ichs. Entsprechend der dreifachen Schichtung des Unbewußten als des eigentlichen psychoanalytischen Gegenstandes in unbewußte Signifikanten, unbewußte Objektbeziehungsmuster und die noch nie vorbewußt gewesenen Anteile des Kerns des Ichs umfasse das Bewußtmachen des Unbewußten die Aufhebung der Verdrängung gegenüber dem Signifikanten, gegenüber der traumatischen Objektbeziehung und die Entwicklung des Kerns des Ichs, seine Überführung in Vorbewußtes. Neben der Reduktion von Angst, Schuld und analoger Kausalfaktoren durch die Vernichtung der pathogenen Objektbeziehung im Deutungsprozeß hebt Loch die Ermöglichung des Neubeginns im Sinne von Balint als Entwicklung des Vor-Ichs, des Kerns des Ichs durch Herstellung der »holding function« mittels des Settings bzw. in der Annahme der primären Liebe hervor. Durch Transformierung einer Sexualobjektbesetzung in eine Symbolisierung werde ein zwanghaft-passives Triebverhalten in die Verfügbarkeit des Ichs gestellt. Diese wie zahlreiche spätere Arbeiten Lochs zeichnet die ingeniose Verknüpfung früher Formulierungen Freuds aus der Zeit des Entwurfs mit späteren Konzepten aus.

Zum Thema des Neubeginns füge ich aus einer Arbeit aus dem Jahre 1978 »Anmerkungen zu wissenschaftstheoretischen Problemen der psychoanalytischen Praxis« mit Dantlgraber als Co-Autor den den Neubeginn charakterisierenden Wechsel vom Wissen zum Glauben hinzu: Das schöpferische Moment übersteige das wissenschaftliche Erklärungsschema, da es sich weder reduktiv erklären, noch schon als sinnrational vorgegeben aufweisen lasse.

Die weiterführende sorgfältige Rezeption nachfreudianischer Autoren belegen die Arbeiten »Determinanten des Ichs. Beiträge David Rapaports zur psychoanalytischen Ich-Theorie« 1971 – hier zeigt Loch den Zwangscharakter der synthetischen Funktion des Ichs und vertritt, daß das Ich durch die »Einheit der Handlung« (Kant), die je verbindliche Lebensform, konstituiert werde – und »Heinz Hartmanns Ich-Psychologie: Irrweg oder Grundlage der psychoanalytischen Ich-Theorie« 1973, die Rezension einer Aufsatzsammlung, in der Loch vor allem aufklärende Hinweise »zur Vermeidung der im biologisch-naturwissenschaftlichen wie im Lager der kritischen und hermeneutischen Theorie kursierenden Einseitigkeiten« und einen Ausblick auf die weitere Entwicklung der psychoanalytischen Ich-Theorie gibt. Als Beispiel für Rezensionen von großer Genauigkeit führe ich noch diejenige von Ferenczis »Zur Erkenntnis des Unbewußten und andere Schriften« aus dem Jahre 1979 an, in der Ferenczi als Pionier, Klassiker und liebenswerter Utopist porträtiert wird und sich die schöne und knappe Bemerkung über die notwendige Isomorphie von Dynamik und Struktur von Übertragungs- und Gegenübertragungsdeutungen mit Triebvollzugshandlungen findet. In einem Vorwort zu einer Sammlung von Aufsätzen Robert Waelders hat Loch 1980 Waelders Verdienst, die Einheit und Einzigartigkeit der Psychoanalyse zu bewahren, in schöner Weise gewürdigt.

1973 nähert sich Loch dem Thema Psychoanalyse und Wahrheit zunächst in der der DPV vorgetragenen Arbeit »Der Analytiker als Gesetzgeber und Lehrer«, in der er zeigt, daß der Analytiker, indem er Sprache einführt und/oder erweitert, als Vermittler des Gesetzes und/oder Lehrer wirken muß, will er die Erreichung seines Zieles, die Bewußtmachung des dynamisch Unbewußten, nicht zerstören, daß sich aber eine Paradoxie aus der Lehrfunktion und dem Ziel, dem Kranken Freiheit zu verschaffen, ergibt, die nur durch ein Verständnis der psychoanalytischen Kur als eines der Wahrheit verpflichteten

Forschungsunternehmens aufhebbar ist. Diese Wahrheit nun meine nicht ontologische Korrespondenz, sondern interpersonalen Konsens, Richtigkeit im Sinne von Erhaltungs- und Wachstumsbedingungen, was eine situative wie geschichtlich bedingte Relativierung dieser »Wahrheiten« einschlieÙe. In der unter dem Titel »Thought, Consciousness and Reality« ins Amerikanische übersetzten Arbeit »Psychoanalyse und Wahrheit« fährt Loch fort: Der psychoanalytische Dialog sei der pragmatische, interaktionelle und konsensuelle Versuch, für Gegenwart und Zukunft einen neuen Lebenssinn herzustellen. Die psychische Realität der Erinnerungen und Phantasien bestehe primär in ihrer Funktion der Sinnstiftung, so realitätsgerecht sie im übrigen im Sinne des Gehaltes an objektiver Lebenswirklichkeit auch sein mögen. Wir arbeiten an Einsicht, an reflexivem Selbstbewußtsein. Loch erinnert an Freuds Bemerkung zu Hilda Doolittle, »Meine Entdeckungen sind nicht in erster Linie ein Allheilmittel. Meine Entdeckungen sind die Basis für eine sehr gewichtige Philosophie«. In der Fortsetzung des Zitates heißt es dann: »Es gibt sehr wenige, die das verstehen, es gibt sehr wenige, die fähig sind, das zu verstehen.«

Aus der zeitlichen und inhaltlichen Nachbarschaft stammt die Arbeit aus dem Jahre 1974 »Die Konstruktion der Wirklichkeit und der Phantasien«, in der Loch zusammen mit Jappe die therapeutische Intervention beim »Kleinen Hans« nicht als Rekonstruktion historischer Wahrheit, sondern als Schaffung der Voraussetzung für das Durchleben des ödipalen Konflikts versteht: die Identifikation mit dem guten Aspekt des Vaters schütze vor der Gefahr einer triebbedingten Regression in die die Existenz bedrohende Dualunion; der kleine Hans werde im Resultat zum Mitglied der transzendentalen Interpretationsgemeinschaft einer Sprache, deren Sicherheit und Gewißheit, deren Wahrheit und Wirklichkeit letztlich auf Übereinstimmung beruhe.

In den »Anmerkungen zum Thema Ich-Veränderungen, Ich-Defekte und psychoanalytische Technik« aus dem Jahre 1977 vertritt Loch in der kontroversen Technik-Diskussion der DPV die Einheitlichkeit der Technik auch im Hinblick auf Ich-Defekte und die Dimension des eigentlich Unbewußten. Es gehe immer darum, nach Freuds Definition aus dem Jahre 1923 »die für die Ich-Funktion günstigsten Bedingungen herzustellen«. Der reflektierende Selbst-

bezug gehe auch bei prä-konfliktuöser Defizienz nicht verloren. Als Elemente der ungeteilten, integralen Technik akzeptiert Loch Winnicotts Maximen »to keep alive«, »to keep well«, »to keep awake«, schutzgebende Situationsbeschreibungen und die Benennung der averbalen Gestimmtheit. Wenn die Abstinenz in Vergessenheit gerate, wenn ohne zureichende Geduld interpretiert werde, finde keine Internalisierung statt.

Eine mit Pohlmann zusammen entstandene Arbeit mit dem Titel »Psychoanalyse – Heilmittel oder Forschungsmethode?« aus dem Jahre 1975 enthält eine hochinteressante und vieldiskutierte Vignette, in der ein Patient über die ungewöhnliche Intervention »Ich werde nicht um Sie kämpfen«, der ein heftiger Impuls folgte, dem Analytiker das Haus anzuzünden, mit dem Neid konfrontiert wird; der Kontext ist ein Plädoyer für die auf Wahrheitsliebe, d. h. Anerkennung der Realität gegründete Psychoanalyse, die im Sinne einer Definition ihres Zieles im »Kleinen Hans« (Freud, 1909 b, 339) »keine tendenzlose wissenschaftliche Untersuchung, sondern ein therapeutischer Eingriff ist; sie will nichts beweisen, sondern etwas ändern«. Die Arbeit enthält eine konzise Darstellung der »Benutzung der Objektbeziehung« im Sinne Balints als Forschungsfeld, das neben freie Assoziation und Deutung als Methode trete.

1979 folgt in der Arbeit »Krankheitsbegriff – Krankheitslehre« eine tiefgründige Verteidigung der Auffassung seelischer Störungen als Krankheiten. Unbewußte pathokline Dispositionen sieht Loch durch unzureichende Lösung der drei psychomentalen Entwicklungsphasen zugehörigen Aufgaben entstehen. Er ordnet die Anerkennung der Abhängigkeit von einem idealen Objekt der Phase von Autismus-Symbiose, die Fähigkeit, das beschädigte Objekt zu versöhnen, der depressiven Position und die Zulassung der kreativzeugenden Natur dualer Interaktion im Dienste eines dritten Objekts der ödipalen Phase zu.

Die große Gelehrtheit Wolfgang Lochs bezeugen zahlreiche Artikel zu Stichwörtern des von Rudolf Eisler begründeten Historischen Wörterbuchs der Philosophie: Ich habe Identifikation und Introjektion als zwei von Loch in diesem Zusammenhang erläuterte Begriffe schon erwähnt. Es folgen bis 1989 noch Gegenbesetzung, Libido, Metapsychologie, Ödipuskomplex, Objektbesetzung und Primärvorgang. Als Beispiel für den Perspektivenreichtum dieser äußerst

lesenswerten Artikel führe ich zum Stichwort Ödipuskomplex die knappe Formulierung an, die eine Erwiderung auf den ›Antiödipus‹ von Deleuze und Guattari enthält: »Der Ödipuskomplex bekommt damit auch den Charakter, vor der ›Schizophrenisierung‹, vor der Ersetzung der ›realen Welt‹ durch die Welt der primären, an Triebmodalitäten gebundenen Phantasien zu bewahren. Das freilich wird von einigen bedauert, insofern sie die psychotische Existenzform als Therapie für das Unbehagen in der Kultur, im Kapitalismus, in der Gesellschaft und der Familie überhaupt empfehlen in der Hoffnung, daß die Verwirklichung des ›Prozesses der Wunschproduktion‹ die ›Erde‹ zum ›Ort der Heilung‹ werden lasse.«

In der 1979 vor der DPV vorgetragenen Arbeit »Triebe und Objekte – Bemerkungen zu den Ursprüngen der emotionalen Objektwelt« begründet Loch die Ermöglichung der Transformation des Triebobjekts in ein libidinöses durch die mit Freuds primärer Identifikation identische Identifikation mit dem ersten Aggressor, wodurch das primäre Ich als Abwehr-Ich konstituiert werde, die Meisterung der depressiven Position durch die Identifikation mit dem idealen Aspekt des Vaters, der dem Kind die Liebe des primären Objekts zuspricht, und die den Charakter der inneren Realität prägende Errichtung des klassischen Überichs durch die Identifikation mit dem zweiten Aggressor, durch die das Junktum zwischen Inzestverbot und der Annahme der kategorialen Strukturen der Gesellschaft verinnerlicht werde; der erste Aggressor werde nachträglich als Vater imaginiert. Die über Symbolisierungen ablaufende Verquickung von Trieb, Erfahrung und Realität führe zur Generierung neuer Objekte, die im gegenseitigen Konsens ihre Validierung erfahren. »Verrücktes« Denken ermögliche neue Verknüpfungen von Primär- und Sekundärvorgang und eine Suspendierung des gerade herrschenden Realitätsprinzips. Die Arbeit enthält schließlich Hinweise auf Lochs Überzeugung, daß die depressive Position der paranoid schizoide vorausgeht: Die Entwicklung psychotischer Phänomene hängt von einem Mißglücken der Meisterung der depressiven Position ab.

In der Arbeit »Kommunikation, Sprache, Übersetzung« geht Loch 1981, ausgehend vom Schrei des Neugeborenen als erster Kommunikation, der Indeterminiertheit der Übersetzungsarbeit affektiver Signale nach und betont die sinnstiftende Dimension der Deutung entsprechend der Erwartung, die Freud als Vorurteil bezeichnete,

»daß jede psychische Schöpfung irgendeine Bedeutung haben muß« (Freud, 1910 c, 154). Ich vernachlässige bei dieser extremen Zusammenfassung die interessanten sprachphilosophischen und linguistischen Bezüge dieser Arbeit.

Die gleichfalls 1981 entstandene Arbeit »Psychoanalytische Bemerkungen zur Krise der mittleren Lebensphase« enthält ebenso wie die Diskussionsbemerkung zu einem Paper von Norman Cohen auf dem IPV-Kongreß in Helsinki »On loneliness and the aging process« eine bemerkenswerte These über die Notwendigkeit, das Weiterleben in einem alter ego zu akzeptieren, wenn das Thema des Todes – als der transfiniten Nicht-Wesenheit – bei einem Verlust als der proximalen Ursache für eine Neurose im mittleren Lebensalter die Meisterung der depressiven Position durch Wiedergutmachung unmöglich mache.

1983 nimmt die Arbeit »Die Frage nach dem Sinn – das Subjekt und die Freiheit, ein psychoanalytischer Beitrag« u. a. ältere Gedanken zum Thema des Neuanfangs wieder auf und kommentiert sehr inspiriert die Abstinenz zweiten Grades, die über die Einnahme der der Abstinenz ersten Grades entsprechenden Haltung der »gleichschwebenden Aufmerksamkeit« hinaus eine Einstellung meint, die es dem Therapeuten erlaubt, sich der Präokkupation mit den biographischen Daten und den Mitteilungen des Patienten zu entziehen und dem Drang zu entsagen, den Patienten verstehen zu müssen, in Verbindung mit dem Glauben, daß der Patient fähig ist, seelisches Leben zu entfalten, der Voraussetzung für die Evolution des »O«, einer letzten Wahrheit, ist. Wo Verdrängungen am Werke sind, wird Sinn im anscheinend Sinnlosen, im irrationalen Geschehen gefunden, während bei der Formwerdung des noch nicht Bewußten, der Evolution des »O«, Sinn und Rationalität im psychoanalytischen Dialog konstituiert werden. Mit der emphatischen Sinnfrage, und wenn die Objektbeziehung Vorrang vor der klassischen Deutung der Übertragung und des Widerstandes bekommt, taucht die Psychoanalyse in die Philosophie ein, zu der sie nach Lochs tiefer Überzeugung auch Beiträge leisten kann.

In der 1984 entstandenen Arbeit »Anmerkungen zur Psychodynamik und Pathogenese der Hysterie« gibt Loch eine fundamentale, unifizierende Theorie dieser schwer faßbaren, nach Krohn elusiven Krankheit, indem er Freuds vier Theorien mit frühen Konzepten aus

der Zeit des Entwurfs, insbesondere der Idee der Nachträglichkeit verknüpft und hervorhebt, daß es immer um die Erreichung des primären Objekts gehe, wobei die an zwei Substadien orientierte erweiterte Fassung des invertierten Ödipuskomplexes im Sinne Nageras der Objektbeziehungsstruktur das nur scheinbar prägenitale Gepräge gibt, während in bezug auf die Behandlungstechnik die Erfahrung der libidinösen Objektkonstanz durch die psychoanalytische Kur für zentral wichtig gehalten wird.

In einem 1985 vor der DPV als Co-Referat zu einem Paper von Pinchas Noy gehaltenen Vortrag über »Realität – Einbildungskraft – Phantasie – Kreativität« sieht Loch – ich hebe hier nur die kulturkritische Perspektive hervor – alle Menschen gleichsam als eine »Experimentiergemeinschaft von Interpreten«; »denn sie sind alle an dem großen Spiel beteiligt, Gedanken, Bedeutungen zu finden, die, indem sie immer auch Antworten sind auf neue Bedürfnisse und Fragen, wie sie das unaufhörliche Fortschreiten des Werdens der Welt aufwirft, die Welt, die innere wie die äußere, besser, umfassender begreifen lassen, sie reicher und wertvoller machen«. Dazu gehöre, jene Gedanken und Bedeutungen auszuschließen, die eine Wahnwelt erzeugen, da sie aus einer narzißtisch autistischen Perspektive stammen. Es könne aber sein, daß der Mensch nicht die Fähigkeit besitze, Gedanken, die dem Leben und seiner Mehrung dienen, von denen zu unterscheiden, die in seiner Auslöschung enden.

In der Einleitung zu seiner dritten Aufsatzsammlung, die den Titel »Perspektiven der Psychoanalyse« trägt, unterscheidet Loch 1986 vier Perspektiven als Bedingungen der Möglichkeit, klinisches Material zu finden. Als erste solche Grundeinstellung als Voraussetzung des psychoanalytischen Prozesses beschreibt Loch die Determiniertheit der psychoanalytischen Situation durch Emotionen und Affekte, wobei er sich u. a. auf Beland beruft, der Gefühle als Deutung einer Situation interpretiert. Sie sind nach Loch sowohl »archaische Manifestationen eines primitiven Kommunikationsprozesses« als auch »das Herzstück der Sache der Bedeutung«, »the heart of the matter of meaning« in der Formulierung von Donald Meitzer. Der Analytiker darf die Turbulenzen und Schmerzen der depressiven und paranoid-schizoiden Position nicht abwehren, die sich innerhalb jeder psychosexuellen und psychosozialen Entwicklungsstufe fixieren können. Das nicht einem naturalistischen Modell folgende intersubjektive Geschehen sei für die

Bildungsgeschichte des Ich-Selbst als Inhalt des psychoanalytischen Prozesses von Belang. Als zweite Perspektive stellt Loch die Probeidentifikation bzw. die konkordante und komplementäre Identifikation im Sinne Rackers und schließlich als besondere Klasse die projektive Identifikation mit ihrer besonderen Typologie wie Regression in ein Stadium der Erlebnisverarbeitung vor der Subjekt-Objekt-Separation, Übertragung in den Körper des Analytikers, Mißrepräsentation psychisch-mentaler Ereignisse wie Gefühle und Gedanken als materieller und Verlust eines Ich-Selbst-Anteils dar, deren Auflösung zur Meisterung der depressiven Position beiträgt. Als dritte Perspektive hebt Loch die Kategorie der Wechselseitigkeit hervor, die das Spiel von Übertragungen und Gegenübertragungen regiere, die aus einer exzentrischen Position zu deuten sind. Dieser Perspektive rechnet das sinnerschließende unmittelbare Erfassen von Bedeutung »aus einem Lebenszusammenhang« (Simon) und das Verstehen des anderen als eines möglichen Zentrums von Kreativität zu. In der vierten Perspektive erscheint diese, Gewalttätigkeit und Erpressung ausschließende Wechselseitigkeit im radikalen Bild der Geiselnahme von Levinas: Dem Analytiker ist nicht nur untersagt, in der Formulierung Freuds von 1923 (Freud, 1923 b, 279), »gegen den Kranken die Rolle des Propheten, Seelenretters, Heilands zu spielen«, sondern er befindet sich in der Grundsituation, »des anderen Geisel« zu sein, weil, »wer Geisel für einen anderen ist«, »mit seinem Leben dafür bürgt«, daß es »mit dem Leben des anderen gut ausgehe«.

Die Arbeiten »Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie, analytische Psychotherapie. Ziele, Methode, Grenzen« aus dem Jahre 1978 und »Anmerkungen zum Thema: Ziele, Aufgaben und Methoden der Psychoanalyse« aus dem Jahre 1988 behandeln verwandte Themen: In der ersten Arbeit plädiert Loch vor allem für die von Flarsheim so genannte »therapeutische Diagnose«, die jenseits tiefenpsychologischer Diagnostik und deskriptiv-psychiatrischer Klassifikation etwas darüber aussagt, ob dieser Therapeut mit diesem Patienten eine therapeutische Allianz eingehen kann, und die zur Voraussetzung hat, daß wir glauben, daß der Patient Subjekt ist, das seine jeweils vorhandenen Prädikationen transzendieren kann, daß sich mit den Worten Freuds bei allen Kranken »in einem Winkel ihrer Seele eine normale Person verborgen hielt« (Freud, 1940 a, 132). In der zweiten Arbeit korreliert Loch u. a. die von Freud formulierte Aufgabe, »die

für die Ich-Funktion günstigsten Bedingungen herzustellen« (Freud, 1937, 96) mit den von Winnicott genannten Zielen des »keep well«, »keep alive« und »keep awake« und vertritt die These, daß die Wahrheit in der konsensuell validierten Emotion und ihre im Wort erfaßte Verständlichkeit beglaubigt werde; die Bedingungen der Möglichkeit des psychoanalytischen Prozesses umfassen den Glauben an das, was Freud fiktives Normal-Ich genannt hat und »Glauben« an »letzte Realität und Wahrheit« im Sinne Bions als dialogexterne Bedingungen.

Die tiefliegende untergründige Verbindung zwischen Philosophie und Psychoanalyse zeigt Loch mit besonderer Intensität 1988 in seinem in Stockholm auf dem Symposium der EPF über »Konstruktion und Rekonstruktion« gehaltenen Referat »Rekonstruktionen und Konstruktionen, Interpretationen: vom ›Selbst-Ich‹ zum ›Ich-Selbst‹« auf, in dem er deutlich macht, daß im Sturz der Werte – nach dem Verlassen der Verführungstheorie – nur die Bedeutung übrig bleibt. Im Sinne Nietzsches gebe es kein Ereignis an sich. Das Trauma komme durch Bedeutungszuweisungen immer nachträglich zustande: die primäre Spur sei nicht auszumachen. In den persönlichen Erläuterungen zur Einleitung der Stockholmer Diskussion, die ein Glücksfall sind, wendet sich Loch mit dem pragmatischen amerikanischen Philosophen Rorty gegen den »Mythos des Gegebenen« und bekennt sich emphatisch zur psychischen Realität Freuds, die zu konstruieren ist. Es gebe eine Wahrheit, die in der Vergangenheit ihren Ursprung habe und in der Gegenwart neu belebt werde, offensichtlich im Zusammenhang mit Stimuli, die in der Gegenwart ihren Ursprung haben. Von der Unmöglichkeit, Vergangenes wieder zu erfassen, seien die voneinander abhängigen Phänomene von Übertragung und Gegenübertragung als Wiederholungen von Handlungsmustern in der Gegenwart mit einem anderen Objekt eine Ausnahme. Sie betreffen emotionale Zustände, die in der Analysestunde Patient und Analytiker ein Gefühl der Realität vermitteln. Die Erklärungen und Deutungen für die Ereignisse in der Übertragungs-Gegenübertragungs-Interaktion müssen von der Lebenssituation zwischen Patient und Doktor bestätigt werden. In Wittgensteins Worten: Das Sprachspiel basiere auf einer lebendigen Form; wenn nicht, sei es wirkungslos und könne beiseite geschoben werden. Mit Stern ist Loch der Meinung, daß etwas wie ein Kern-Selbst an einem frühen Punkt der Entwicklung in der Interaktion mit bedeutsamen anderen ausgebildet wird, und daß es

eine Notwendigkeit gibt, es zu erweitern und die Erfahrung zu wiederholen, die es nähren, die es am Leben erhalten. Diese Erfahrungen und Handlungen werden allmählich dem Ich übertragen. Daher liege es im Interesse des Ichs, zuallererst die Kontinuität des Kern-Selbst zu garantieren, das mit dem primären Objekt zu tun hat. Es folgt ein für Lochs Denken besonders wichtiger Punkt: Wenn wir – so Loch in der Stockholmer Einführung zu seinem Referat – die Abwehrmechanismen des Ichs analysieren, müssen wir immer daran denken, daß solange die Aufhebung eines Abwehrmechanismus zur Verurteilung des Trieb durch das Überich führe, das primäre Selbst immer noch vorhanden sei, und daß das Ich ihm nach wie vor diene. Nur durch einen weiteren Schritt, der dann gelingen kann, wenn wir die Übertragung als Widerstand analysieren, verändern wir das Selbst. Für den Wechsel vom Selbst-Ich zum Ich-Selbst sei es wichtig, daß der Analytiker in einem sehr strengen Sinn bei der Abstinenz bleibe. Bion habe das glänzend formuliert: Kein Verlangen haben, keinen Wunsch haben zu verstehen und von Erinnerungsstücken nicht voreingenommen sein. Gleichzeitig sollte der Analytiker – und dies ist Lochs Hinzufügung – dessen immer eingedenk sein, daß sein Patient ihm letztlich ein Rätsel bleiben wird. Die Arbeit »Rekonstruktionen, Konstruktionen, Interpretationen: vom ›Selbst-Ich‹ zum ›Ich-Selbst‹« ist besonders gründlich diskutiert, sowohl in Stockholm als auch in der DPV, für die Hinz ihre wesentlichen Themen knapp zusammengefaßt hat (DPV-Tagungsband 1988).

Im Rahmen einer von der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg, geförderten Studiengruppe »Philosophische Grundlagen der Wissenschaften« untersucht Loch 1989 unter dem Titel »Über das Bedingungsgefüge ›Schmerz – Abwehr – Ich – Trieb – Bewußtsein‹« Freuds Beitrag »zur Frage des psychosomatischen Zusammenhangs«. Sie ist eine von mehreren Arbeiten, in denen Loch höchst erhellende Hinweise auf Freuds mit dem Entwurf beginnende und mit dem Abriß endende Beiträge zur Energetik und Neurophysiologie früher seelischer Phänomene gibt. Der Text Lochs folgt in faszinierender Weise der Analyse der Freudschen »Erklärungsversuche« seelischer Phänomene, denen zufolge quantitative Verhältnisse an erster und materielle an zweiter Stelle stehen, d. h. daß dem ökonomischen Gesichtspunkt, der »Quantität« und ihrer Tendenz zum Spannungsausgleich – biologisch gesehen bis zum Tode – Priorität eingeräumt wird,

und endet mit der These der Bewußtheit als Idealfiktion im Sinne der Freud-Definition aus dem Abriß »sie – die Bewußtheit – bleibt das einzige Licht, das uns im Dunkel des Seelenlebens leuchtet und leitet« (Freud, 1940 a, 147).

Zu psychoanalytischen Ausbildungsfragen hat sich Loch im 7. Bulletin der EPF, und zwar über Supervision, und im Band 4 der Monographien der IPV geäußert. Beides ist sehr lesens- und beherzigenswert: das Plädoyer für die vier wichtigsten Ziele der Supervision (Entwicklung der selbstanalytischen Fähigkeiten, der Konzeptualisierung dessen, was mit Bezug auf Abwehr, Übertragung, Gegenübertragung, Widerstand usw. vor sich geht, Gewährwerden des Prozeßcharakters der gesamten Behandlung, Ermöglichung der Änderung von Perspektiven) und das Plädoyer für den Forschungsprozeß der Lehranalyse, zu deren integralen Bestandteilen projektive Identifizierung und Verleugnung zu zählen seien, und in dessen Kontext Loch daran erinnert, daß es keinen Beweis für einen Wandel unbewußter Wünsche gibt, wenn wir auch alle darin übereinstimmen, daß das Idiom, in dem sie ausgedrückt werden, aus kulturellen Elementen entlehnt ist.

Aus einem Vortrag anlässlich eines Symposiums über »Philosophie und Psychoanalyse« in Wien 1989 hervorgegangen ist die Arbeit »Über einige Zusammenhänge zwischen Psychoanalyse und Philosophie«, in der Loch in bewundernswerter Weise vielen früher geäußerten Gedanken eine neue Fassung gibt und sie um neue bereichert. Sub specie Psychoanalyse als Naturwissenschaft zeigt er eine Entsprechung zwischen den metapsychologischen Gesichtspunkten und Kants transzendental-philosophischen Kategorien auf. Insoweit Freud Psychoanalyse als Teil der Biologie begriffen habe, lasse sich eine holistische Auffassung, ein biologischer Funktionalismus, wie er von Aristoteles vertreten worden sei, als zugrundeliegend erkennen. Freuds Bekanntschaft mit Brentano und seine Vertrautheit mit seiner Lehre von der Intentionalität belegte die enge Verbindung zur Auffassung der psychischen Realität und seinem Festhalten an Bedeutung-haben, besser Bedeutung-sein des Psychischen. Damit werde die ganze Problematik des Bedeutungsbegriffs, seine Verankerung in der Praxis der Lebensform und seine Verflechtung mit der Sprache sowie insbesondere auch seine Differenz zum Begriff der Relevanz für die Psychoanalyse wichtig. Die eminente Rolle, die Freud der Sprache zugewiesen habe,

bilde die Grundlage für das Verständnis des Freudschen Beitrages zur Differenzierung von Bewußtseinsstufen und erlaube es, eine Theorie über die psychosomatischen und medizinisch-therapeutischen Effekte der Psychoanalyse aufzubauen. Die Berührungspunkte zwischen Psychoanalyse und Sprachphilosophie seien relevant für die Theorie der psychoanalytischen Interpretationen, so daß auf deren Effizienz und Wahrheitsgehalt ein neues Licht geworfen werde. Freuds Umgang mit dem »empirischen Ich« der Psychoanalyse lasse erkennen, daß er implizit Kants transzendentes Ich in seinen theoretischen Argumentationen und für die psychoanalytische Technik voraussetze, und zwar, indem er mit einem fiktiven Normal-Ich und einer primären Identifizierung rechnet, deren Bindung »vor jeder sexuellen Objektwahl« am Subjekt des Ichs angreift (Freud, 1921, 116). Die emanzipatorische, kritische Funktion, essentiell für die psychoanalytische Arbeitsweise, finde ihre Entsprechung im Begriff der Kritik, spätestens Kennzeichen der Philosophie seit Kant und sicher ein Höhepunkt in Nietzsches Philosophie. Zwischen Freud und Nietzsche gebe es eine esoterische Gemeinschaft durch die Annahme einer Tendenz zur Selbstdestruktion bzw. eines »Willens ins Nichts«. Philosophie und Psychoanalyse seien unabschließbar, da der Mensch als Subjekt sich stets selbst überschreite. Neben der Übereinstimmung in einer entscheidenden Zielsetzung gebe es Unterschiede in der anzuwendenden Methode: Philosophie wolle wissen, was Denken ist, d. h. seinen Begriff, seine Realdefinition aufzeigen. Die psychoanalytische Methode strebe ein tieferes Verständnis des Innenlebens an; ihre Technik trage dazu bei, aufzuzeigen, wie es gelingen kann, die Selbsterkenntnis zu erweitern, die Beurteilung der intersubjektiven Realität zu vertiefen und den Spielraum der Freiheit zu vergrößern. Allerdings habe sie damit auch die Verantwortlichkeit des einzelnen wie der Gesellschaft für das Gelingen eines menschlichen Miteinander gesteigert.

Meine Damen und Herren, bei der Gründung der psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Stuttgart-Tübingen wählte Loch als Motto ein Freud-Wort aus der Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, dem er sich selbst in besonderer Weise verpflichtet gefühlt hat und das als mächtiges Motiv in seinem Werk zu erkennen nicht schwierig ist: »Ich sagte Ihnen, die Psychoanalyse begann als Therapie, aber nicht als Therapie wollte ich sie Ihrem Interesse empfehlen, sondern wegen ihres Wahrheitsgehaltes,

wegen der Aufschlüsse, die sie uns gibt über das, was dem Menschen am nächsten geht, sein eigenes Wesen, und wegen der Zusammenhänge, die sie zwischen den verschiedenen seiner Betätigungen aufdeckt« (Freud, 1933 a, 169).

Wir sind gespannt auf das weitere Spätwerk Wolfgang Lochs.

Literatur

- Balint, M. (1966): Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Stuttgart u. Bern (E. Klett u. H. Huber).
- Bion, W. R. (1965): Transformations. London (W. Heinemann).
- Freud, S. (1909 b): Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. GW VII.
- Freud, S. (1910 c): Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. GW VIII.
- Freud, S. (1912 b): Zur Dynamik der Übertragung. GW VIII.
- Freud, S. (1913 j): Das Interesse an der Psychoanalyse. GW VIII.
- Freud, S. (1921 c): Massenpsychologie und Ich-Analyse. GW XIII.
- Freud, S. (1923 b): Das Ich und das Es. GW XIII.
- Freud, S. (1933 a): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XV.
- Freud, S. (1937 c): Die endliche und die unendliche Analyse. GW XVI.
- Freud, S. (1940 a): Abriß der Psychoanalyse. GW XVII.
- Klein, M. (1955): On Identification. In: New directions in psychoanalysis, hg. von Melanie Klein, Paula Heimann and Roger Money-Kyrle. London (Tavistock).
- Loewald, H. W. (1967): Besprechung von Loch, Wolfgang: Voraussetzungen, Mechanismen und Grenzen des psychoanalytischen Prozesses. Psyche XXI, 288-295.
- Veszy-Wagner, L. (1967): Review von Wolfgang Loch et al. (Hg.): Die Krankheitslehre der Psychoanalyse. IJPA 48, 607-608.
- Winnicott, D. W. (1962 b): The aims of psychoanalytic treatment. In: The maturational process and the facilitating environment. London.